



Schriftleitung: Prof. Dr. Erik Weber, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 2, 35032 Marburg, Tel.: 06421-2823828, Fax: 06421-2824914, E-Mail: erik.weber@uni-marburg.de

Ständige Mitarbeiter:innen: Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen

## Inhalt

Editorial	203
Der Vergänglichkeit trotz der Erinnerung – als Neukonstruktion des Vergangenen in der Gegenwart Zum Gedenken an Hanshubertus Jarick (1932–2023) <i>Georg Feuser</i>	205
Ein Kind mit Behinderung in der Familie: ein positiver Ansatz <i>Theodosia-Chrysoula Tzina, Lucia Kessler-Kakoulidis, Aikaterini Dimoula &amp; Spyridon-Georgios Soulis</i>	211
Möglichkeiten und Potenziale schulischer Bildung im Kontext sozialer Benachteiligung <i>Janna Sophie Heise</i>	239
Buchrezension	268

## **Behindertenpädagogik in Hessen**

Schwerpunktthema: Historische Bildung	274
Exkursion als Chance zur Vermittlung der nationalsozialistischen »Euthanasie« an der Förderschule für Lernende mit geistiger Behinderung	277
Am Beispiel der Gedenkstätte Hadamar <i>Annika Wagner</i>	
Aus der Verbandsarbeit	290
Impressum	300

# Editorial

Behindertenpädagogik 3/2024, 63. Jg., 203–204  
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2024-3-203>  
[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

Liebe Leser:innen,

neben dem diese Ausgabe der *Behindertenpädagogik* eröffnenden Nachruf von *Georg Feuer* zum Gedenken an *Hanshubertus Jarick* (1932–2023), dessen Name und Wirken im Kontext dieser Fachzeitschrift Vielen ein Begriff sein dürfte, finden sich zwei längere Abhandlungen, einerseits aus dem Feld der Familie (*Tzina et al.*), andererseits aus einem schulischen Kontext (*Heise*).

So unterschiedlich die Herangehensweisen und Betrachtungen dieser beiden größeren Aufsätze zwar sind, eint sie vielleicht ihre Suchbewegung nach Möglichkeiten dessen, was das Leitziel der UN-Behindertenrechtskonvention darstellt: Die Überwindung gesellschaftlichen Ausschlusses im Kontext der Lebenssituation von als behindert bezeichneten Personen und die Ausgestaltung von Teilhabemöglichkeiten. Hier ist auch durch den Beitrag der griechischen Kolleg:innen in diesem Heft ein Blick über die Grenzen möglich.

Schauen wir gegenwärtig auf die Entwicklungen in Deutschland, so ist trotz erkennbarer Fortschritte eher Frustration festzustellen: So hat bspw. die am 27. Februar 2024 in Berlin stattgefundene und an dieser Stelle bereits thematisierte (vgl. Editorial *Behindertenpädagogik* 02/2024) BRK-Konferenz »Neuer Schwung für die UN-BRK in Deutschland: Wie weiter nach der zweiten Staatenprüfung?« (Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen; Deutsches Institut für Menschenrechte, 2024) zwar das Bemühen erkennen lassen, die Diskurse um Inklusion nicht verstummen zu lassen, andererseits muss die Vielheit der dort diskutierten Problemlinien in Bezug auf die (Nicht-)Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zu denken geben.

Positiv betrachtet ist es aber dem *Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung*, *Jürgen Dusel*, und dem *Deutschen Institut für Menschenrechte* zu verdanken, dass nun der Politik ein Papier mit zentralen Forderungen vorgelegt werden kann, die sich auf die Bereiche *Barrierefreiheit*, *Bildung*, *Gewaltschutz*, *Betreuungsrecht*, *Arbeit*, *Wohnen*, *Partizipation* und *Umsetzungsstrukturen* sowie *Verhinderung von Zwang* beziehen.

Und es ist bemerkenswert, wenn unter den »Forderungen an die Politik für die dringendsten Handlungsschritte zur Umsetzung der UN-BRK« (vgl. ebd., S. 25) im Bereich des Wohnens bspw. zu lesen ist:

»Ressourcenumverteilung: Statt in besondere Wohnformen in den Prozess der Deinstitutionalisierung investieren

Dies sollte u. a. auf diese Weise geschehen:

- Ausbau verschiedener kleinerer, gemeindenaher Unterstützungsangebote und -anbieter statt der Monopolisierung der Angebote auf sehr große Leistungserbringer, um eine Wahlfreiheit für Menschen mit Behinderungen zu schaffen.
- Durchbrechen einer Eigendynamik in der Leistungserbringung, bei der Marktinteressen und nicht die Autonomie und Wünsche der Menschen mit Behinderungen im Vordergrund stehen.
- Verstetigung und Sicherung des selbstbestimmten Wohnens von Menschen mit Behinderungen und Projekten, die selbstbestimmtes und inklusives Wohnen auch für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf initiieren und begleiten.
- Statt der »Tendenz des Sparens und Bewahrens« sowie der Ergänzung des etablierten Systems der Eingliederungshilfe um einzelne Instrumente oder Angebote müssen Grund- und Menschenrechte und der Prozess der Deinstitutionalisierung in den Fokus der politischen Steuerung rücken« (vgl. ebd.).

Es bleibt zu beobachten, ob diese Forderungen zur Kenntnis genommen werden und konkrete Schritte zu ihrer Umsetzung folgen.

*Erik Weber  
Die Redaktion*

## Literatur

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen; Deutsches Institut für Menschenrechte (2024). Ergebnisse der BRK-Konferenz: »Neuer Schwung für die UN-BRK in Deutschland: Wie weiter nach der zweiten Staatenprüfung?« am 27. Februar 2024. Berlin. [https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/Publikationen/Erklaerungen/240318\\_UNBRK\\_Doku.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/Publikationen/Erklaerungen/240318_UNBRK_Doku.pdf?__blob=publicationFile&v=7) (05.06.2024).

# Der Vergänglichkeit trotz die Erinnerung – als Neukonstruktion des Vergangenen in der Gegenwart

Zum Gedenken an Hanshubertus Jarick (1932–2023)

Georg Feuser

Behindertenpädagogik 3/2024, 63. Jg., 205–210  
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2024-3-205>  
[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

*Zusammenfassung:* Der vorliegende Beitrag würdigt die Verdienste von Hanshubertus Jarick (»Jacko«; 1932–2023) als Geschäftsführer des Landesverbandes Hessen e. V. (LV-H) im Verband Sonderpädagogik e. V. (vds) zur Zeit der Überführung der »Mitteilungen« des LV-H in die Zeitschrift *Behindertenpädagogik (BHP)*, die zu einer renommierten Fachzeitschrift geworden ist. Damals verstanden als Möglichkeit, der konservativen bis reaktionär agierenden *Zeitschrift für Heilpädagogik* ein im positiven Sinne fortschrittliches Publikationsorgan entgegenzusetzen, das sich u. a. schon damals mit Fragen der Integration in Form einer der UN-BRK-basierten Inklusion befasste. Dies war nur möglich, dank des von Jacko betriebenen »Jarick-Verlages«, in dem die *BHP* von 1973 an erschienen ist, bis sie 2003 vom Psychosozial-Verlag, Gießen, übernommen wurde und bis heute dort erscheint. Die *BHP* als kritische und der UN-BRK verpflichtete Zeitschrift fortzuführen dürfte auch weiterhin eine bedeutende Aufgabe des LV-H sein.

*Schlüsselwörter:* Nachruf, Zeitschrift *Behindertenpädagogik*, Integration/Inklusion, UN-BRK

Memory defies transience – as a new construction of the past in the present

In memory of Hanshubertus Jarick (1932–2023)

*Abstract:* This article recognizes the services of Hanshubertus Jarick (»Jacko«; 1932–2023) as managing director of the Hessen State Association (LV-H) in the Association for Special Education (vds) at the time when the LV-H's »Mitteilungen« was transferred to the journal *Behindertenpädagogik (BHP)*, which has become a renowned specialist journal. At the time, it was understood as an opportunity to counter the conservative to reactionary journal for special education with a publication that was progressive in a positive sense and which,

among other things, was already dealing with issues of integration in the form of inclusion based on the UN CRPD. This was only possible thanks to the »Jarick-Verlag« run by Jacko, where the *BHP* was published from 1973 until it was taken over by the Psychosozial-Verlag, Gießen, in 2003 and is still published there today. Continuing the *BHP* as a critical journal committed to the UN-BRK will probably continue to be an important task for the LV-H.

*Keywords:* obituary, journal *Behindertenpädagogik*, integration/inclusion, UN-BRK

Einigen der Leser:innen der Zeitschrift *Behindertenpädagogik* (*BHP*) dürfte der Namen »Jarick« noch in den Ohren klingen, vor allem, wenn sie aktiv im Verband »Sonderpädagogik e. V. (vds)« tätig waren oder sind – und wenn das nicht der Fall ist, dürfte vielleicht der Name »Jacko« Assoziationen an eine bedeutende Epoche der Geschichte des Landesverbandes Hessen e. V. (LV-H) im vds auslösen. *Jacko*, so wurde Hanshubertus Jarick immer genannt, von allen. Wem das noch keine Erinnerungen wachruft, dürfte vielleicht mit dem »Jarick-Verlag (Solms-Oberbiel)« einiges verbinden; vor allem, dass im Jarick-Verlag 1973 die erste Nummer der *BHP* erschienen ist – und das über 30 Jahre in Folge, bis die Zeitschrift 2003 an den Psychosozial-Verlag, Gießen, übergegangen ist und bis heute dort erscheint. Jacko, wie ich ihn auch hier nennen möchte und wie das über Jahrzehnte der Fall gewesen ist, hat im November 2023 auf einem Waldfriedhof bei Waldkirchen, unweit Passau, seine letzte Ruhestätte gefunden.

Wir trafen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zusammen. Anlass war der Aufbau der Martin-Buber-Schule in Gießen,<sup>1</sup> einer Schule für Kinder und Jugendliche, die in ihrem Lernen als schwer(st) und mehrfach, intensiv und komplex beeinträchtigt, als geistigbehindert galten und als tiefgreifend entwicklungsgestört – Menschen, die wir heute endlich als gleichen Rechts ansehen, wie wir es für uns in Anspruch nehmen und deren anerkennungsbasierte, uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe am Gesamt unserer Kultur durch die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) als völkerrechtskonformes Menschenrecht verbrieft ist und in Deutschland 2009 als nationales Recht in Kraft trat.<sup>2</sup> Dies auch im Sinne ihrer Integration in Regelkindergärten und Regelschulen, um im Bereich des Bildungssystems bis auf die Ebene tertiärer Bildung Inklusion realisieren zu können.

Damals lebten diese Kinder und Jugendlichen, hatten sie nicht das Glück, in ihren Familien sein zu können, die weitgehend ohne Unterstützung blieben und

---

1 Die offizielle Bezeichnung in Hessen war damals: Schule für Praktisch Bildbare, Sonderschule.  
2 Die UN-BRK ist in Österreich am 26. Oktober 2008, in Deutschland am 26. März 2009 und in der Schweiz am 15. Mai 2014 in Kraft getreten.

nicht selten in sehr prekäre Lebenssituationen gerieten, in Psychiatrien, in psychiatrischen Abteilungen von Landeskrankenhäusern und in sie verwahrenden Heimen; in der Regel ohne jede pädagogische Anregung und Therapie, unter erbärmlichen und menschenunwürdigen, sie total aus jedwedem regulären Lebensumfeld isolierenden Umständen. Sie waren durch ihre hochgradige soziale Deprivation und Isolation meist schwer traumatisiert. Viele zeigten stereotype, selbstverletzende und sehr herausfordernde Verhaltensweisen, die man ihrer vermeintlichen Behinderung zugeschrieben hat, ohne zu erkennen, dass sie, oft von frühester Kindheit an, ihren Lebensbedingungen ohne adäquate Beziehungs-, Bindungs-, Spiel-, Lern- und Arbeitsangebote geschuldet waren – von einer Beschulung ganz zu schweigen – und als autokompensatorisch-gegenregulatorische Handlungen das individuelle Überleben sicherten. Davon, die Erscheinungs- und Verhaltensweisen dieser Menschen unter den für sie gegebenen Lebensbedingungen als einem autopoietisch-dissipativ organisierten lebenden (bio-psycho-sozialen) System angemessen und damit sowohl als subjektiv sinnhafte als auch systemisch intelligente Praxis der eigenen Lebensregulation zu erkennen, war man weit entfernt. In kritischer Reflexion dessen, was heute unter dem Label der Inklusion allein im Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssystem im Sinne einer »selektierenden Inklusion« praktiziert und dass dieser »Inklusionismus« nicht als historisch einmaliges Paradoxon der Pädagogik erkannt wird, ist man von solchen Erkenntnisdimensionen noch immer weit entfernt. Diese Erkenntnisse zu generieren, sie naturphilosophisch und humanwissenschaftlich grundzulegen und ihre Transformationen in ein neues Verständnis von Be-Hinderung als soziale Konstruktion und in eine »Allgemeine Pädagogik und entwicklungslogische Didaktik« zu leisten, was in besonderer Weise von Wolfgang Jantzen (1941–2020) und mir an der Universität Bremen geleistet wurde, fand damals seinen Ausgangspunkt.

Ich arbeitete seit 1965 an der ersten Schule für Geistigbehinderte in der Bundesrepublik Deutschland in Frankfurt/Main und kam, nach dem Studium in Marburg, 1969 nach Gießen, um dort für die Stadt und den Landkreis geistigbehinderten Kindern und Jugendlichen einen Schulbesuch zu ermöglichen. Jacko kam von einer Schule für Lernbehinderte als Konrektor an die Martin-Buber-Schule, die ich bis 1978 leitete und die wir unter heute unvorstellbar schwierigen Bedingungen buchstäblich aus dem Nichts heraus aufbauten;<sup>3</sup> al-

---

3 Eine solche Pionierarbeit mit Menschen zu bewältigen, die noch kaum mehr als 20 Jahre bevor wir mit ihnen zu arbeiten begannen, als sogenanntes »lebensunwertes Leben« im Hitlerfaschismus ermordet worden sind, mag heute nahezu befremdend klingen. Das sollte uns aber sowohl Mahnung als auch Anlass sein, das seit Mitte der 1970er Jahre im Sinne der Integration und Inklusion im Bildungssystem Erreichte, dem Begriff der Inklusion würdig, weiter zu etablieren, was eine zentrale Aufgabe der uns im Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssystem nachfolgenden Generationen sein wird.

# Ein Kind mit Behinderung in der Familie: ein positiver Ansatz

*Theodosia-Chrysoula Tzina, Lucia Kessler-Kakoulidis,  
Aikaterini Dimoula & Spyridon-Georgios Soulis*

Behindertenpädagogik 3/2024, 63. Jg., 211–238  
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2024-3-211>  
[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

*Zusammenfassung:* Im Fokus dieser Studie steht die Untersuchung der Selbstemotionen von Eltern mit einem Kind mit Behinderung und die Auswirkungen desselben auf die Familie. Konkret untersuchte die Studie im Rahmen der Familie das Ausmaß an Glück, Hoffnung und positiven Emotionen der Eltern und prüfte die Faktoren, die das tägliche Leben der Familienmitglieder beeinflussen und zur Annahme einer positiven Einstellung beitragen können. Des Weiteren wurde erforscht, ob diese Gefühle durch demografische Faktoren beeinflusst werden. Ziel dieser Forschung ist es, durch die Beteiligung der Eltern von Kindern mit unterschiedlichen Behinderungen eine positive Einstellung der Behinderung gegenüber hervorzuheben. Die Messung der oben genannten Variablen erfolgte mit einem quantitativen, methodischen Ansatz unter Verwendung von Selbstberichtsfragebögen, die von den Eltern ausgefüllt wurden. Die Stichprobe wurde durch Zufallsstichproben ausgewählt und umfasst 284 Eltern aus verschiedenen Regionen Griechenlands. Statistische Analysen zeigten einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Selbstemotionen der Eltern und den Auswirkungen von Kindern mit und ohne Behinderungen auf die Familie. Die Ergebnisse werden im Kontext der vorhandenen Literatur diskutiert.

*Schlüsselwörter:* Glück, Hoffnung, positive Emotionen, Auswirkung des Kindes, Eltern, Behinderung

## **A child with a disability in the family: a positive approach**

*Abstract:* The purpose of this study is to examine the self-emotions of parents of children with disabilities and the impact the child has on the family. Specifically, the study examined the levels of happiness, hope, and positive emotions of the parents and investigated the factors that affect the daily life of family members due to the disability, contributing to adopting a positive attitude. Additionally, the study examined whether these emotions are influenced by demographic elements. Therefore, the aim of conducting this research is to highlight positive attitudes towards disabilities through the participation of parents of children

with various disabilities. The measurement of the aforementioned variables was carried out using a quantitative methodological approach, involving self-report questionnaires completed by parents. The sample was selected through convenience sampling, consisting of 284 parents from different regions of Greece. The statistical analysis revealed a significant correlation between the self-emotions of parents and the impact of children with and without disabilities on the family. The results are discussed within the context of existing literature.

*Keywords:* happiness, hope, positive emotions, child effect, parents, disability

## **Einführung**

In den letzten Jahren werden Determinante wie positive Emotionen, Glück, Hoffnung, Sinn des Lebens und Selbstwirksamkeit in verschiedenen Kontexten des sozialen, wirtschaftlichen und familiären Lebens von Eltern mit Kindern mit Behinderungen untersucht. In diesem Rahmen befasst sich die Positive Psychologie insbesondere mit den Eigenschaften, die die Entstehung positiver Emotionen begünstigen. Es wird angenommen, dass Variablen wie Glück, Hoffnung und Optimismus dazu beitragen, ein Gefühl der Lebenszufriedenheit hervorzurufen und den Aufbau von stabilen und bedeutungsvollen zwischenmenschlichen Bindungen unterstützen.

Jede Art von Behinderung trägt zu einer notwendigen Umgestaltung der Lebensführung der Eltern des behinderten Kindes sowie deren Angehöriger bei. Dabei sind die Eltern vor unterschiedlichste Herausforderungen gestellt, die deren Lebenszufriedenheit beeinträchtigen können. Ein Faktor könnte die Diagnose der Behinderung des Kindes sein, die präferentiell mit der emotionalen Verarbeitung und dessen Akzeptanz verbunden ist. Ein Weiterer die erforderliche Betreuung des Kindes und die aktive Unterstützung in Form von medizinischer, therapeutischer und pädagogischer Versorgung, sowie täglicher praktischer Hilfestellung. Die finanziellen Leistungen für die Betreuung eines Kindes mit Behinderung können erheblich sein. Dazu bleibt ihnen selbst nur eine begrenzte Zeit um soziale Kontakte zu pflegen und eigenen Aktivitäten nachzugehen. Das was jedoch von vielen Eltern als besonders belastend empfunden wird ist die soziale Isolierung und die Tatsache, dass es im Umfeld an Akzeptanz und Verständnis für ihr Kind fehlt. Gravierend wirkt sich außerdem die Sorge darüber aus, wer ihr Kind versorgt, wenn sie sich nicht mehr um es kümmern können. Dies alles kann zu intensiven Gefühlen von Angst, Stress, Unsicherheit und Ineffektivität führen, und das Wohlbefinden der Familie beeinflussen. Als Gegensatz dazu gibt es den Begriff der Positivität, der den physischen, kognitiven und emotionalen Zustand einer Person reflektiert,

wobei die Person als Grundhaltung und bewusste Entscheidung den Fokus auf Positives richtet. Positivität bezieht sich auf eine breite Palette positiver Emotionen wie Freude, Glück, Dankbarkeit, Gelassenheit, Interesse, Inspiration, Ehrfurcht, Stolz, Liebe und Hoffnung. Die vielleicht wichtigste psychologische Ressource die sich als Positivität entwickelt kann ist die geistige Belastbarkeit, die bei Eltern eines Kindes mit Behinderung in Korrelation zur Anpassung an die Situation steht.

Auf dieser Grundlage scheint es notwendig zu untersuchen, inwieweit es einen Zusammenhang zwischen den Faktoren Hoffnung, Glück, positive Emotionen und den Auswirkungen des Kindes mit einer Behinderung auf das soziale, wirtschaftliche und familiäre Leben der Eltern gibt, sowie die demografischen Daten, die mit dem Behindertenstatus in Verbindung stehen, zu erforschen.

### **Ansatz für eine positive Annäherung an Behinderung**

Laut Hastings, Beck & Hill (2005) gibt es drei wesentliche Quellen, die die Existenz positiver Darstellungen von Behinderung belegen. Dies sind:

1. Erzählungen von Eltern über ihre positiven Erfahrungen bei der Erziehung von Kindern mit geistiger Behinderung.
2. Äußerungen positiver Faktoren für Familien mit Kindern mit Lernschwierigkeiten wie: persönliche Entwicklung, familiärer Zusammenhalt, erhöhte Sensibilität für Andere, geringere Beachtung materialistischer Faktoren und neue Möglichkeiten für soziale und kulturelle Aktivitäten und Kontakte.
3. Eine kleinere Anzahl quantitativer Studien, die auf der Grundlage des Fragebogens von Behr et al. (1993) durchgeführt wurden, und die den positiven Einfluss von Behinderung (Positive Contribution Scale, PCS) und insbesondere von Lernschwierigkeiten in der Familie darstellt.

Folkman (1997, zitiert in Hastings & Taunt, 2002), Folkman & Moskowitz (2000) und Hastings, Allen, McDermott & Still (2002) berichten, dass die Annahme einer positiven Einstellung der Stresssituation gegenüber die psychische und physische Widerstandsfähigkeit der Person stärken kann, gleichzeitig als Regulierung fungiert und dazu beiträgt, vor Depressionen zu schützen. Darüber hinaus führt das Überwinden und Lösen von Problemen zu einem Gefühl der Souveränität und Kontrolle, etwas, das den Wert der Bemühung bestärkt und die Bereitschaft erhöht, nicht aufzugeben.

Nach Taylor (1983), Walsh (2004), Lloyd & Hastings (2008, in Blacher et al., 2013), Trute, Benzie, Worthington, Reddon & Moore (2010) und Scallan, Senior & Reilly (2011) können eine positive Wahrnehmung und die Akzeptanz der

Behinderung Mütter vor negativen Auswirkungen schützen. Zwischen der fehlenden Akzeptanz einer Behinderung und Angstzuständen oder Depressionen besteht ein direkter Zusammenhang, während eine positive Lebenseinstellung die mentale Belastbarkeit und das optimale Wohlbefinden der Mutter stärken. Insbesondere Trute et al. (2010) berichten, dass Personen, denen ihre Schwierigkeiten einen Nutzen brachten, empfanden, dass sie sich selbst besser kennenlernen und weiterentwickeln konnten. Eine positive Neuformulierung der Stresssituation ermöglicht es, die vorübergehende Lebenseinstellung zu ändern. Nach Aussage von Eltern führt eine positive Einstellung der Behinderung gegenüber zu neuen Erfahrungen im Leben, wobei feststehende Ansichten revidiert und neue Prioritäten gesetzt werden (Soulis & Kessler-Kakoulidis, 2020, S. 9). Was die betroffene Person selbst betrifft, so kann die Anpassung an die Behinderung ebenfalls einen positiven Effekt haben. Wie Taylor et al. (2022) berichten, zeigen Kinder mit Behinderungen dann positivere Ergebnisse, die sich durch eine erfolgreiche Kommunikation, vermehrte soziale Kontakte und verbesserte Alltagskompetenzen artikulieren. Die positiven Auswirkungen können dabei zwar während eines bestimmten Zeitraums von Stress begleitet sein, haben jedoch selbst eine wichtige adaptive Bedeutung, und die Bewältigungsprozesse erzeugen und konsolidieren im Laufe der Zeit die positiven Effekte.

### **Faktoren, die die Akzeptanz einer Behinderung beeinflussen**

Beresford (1994), Scorgie & Sobsey (2000), Ferguson (2002), Hastings, Allen, McDermott & Still (2002), Hastings & Taunt (2002), Dura-Vila, Dein & Hodes (2010), Aldersey (2012), Blacher et al. (2013), McConnell et al. (2015) und Demšar & Bakracevic (2021) erwähnen eine Reihe von Faktoren, die den Aufbau einer positiven Wahrnehmung von Behinderung fördern können. Die Unterstützung von Familien durch soziale Dienste, Freunde, Verwandte und insbesondere Großeltern (Sánchez Gómez et al. 2021), das soziale Umfeld und andere Eltern von Kindern mit Behinderungen, Verbände und die Religion (Bennett, Deluca & Allen, 1995; Wheeler, Skinner & Bailey, 2008; Abdullah et al., 2022) scheinen einen positiven Einfluss auf die Bildung einer ähnlichen Einstellung der Behinderung gegenüber und der Förderung des Wohlbefindens der Familie zu haben. Gleichzeitig sollte die Rolle der sozialen Online-Unterstützung nicht übersehen werden, die insbesondere dazu beigetragen hat, die Stabilität von Familien von Kindern mit Behinderungen während der Covid-19 Periode aufrechtzuerhalten. Besonders Napitupulu & Kurniawan (2023) heben dessen Vorteile hervor. Die Bereitstellung emotionaler und informativer Unterstützung sowie der Erfahrungsaustausch wirkten sich positiv auf das psychische Wohlbefinden von Eltern und Betreuer:innen von Kindern

mit Behinderungen aus, auch während des aufgrund der Notfallmaßnahmen vorgeschriebenen Aufenthalts zu Hause. Besonders in dieser Situation wurde ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie trotz der besonderen Isolationssituation Hilfestellung bekommen konnten. Das Ergebnis dessen war eine Verbesserung des Wohlbefindens der Familie und der Person mit einer Behinderung.

## Hoffnung

Es hat sich herausgestellt, dass Hoffnung ein wichtiger und aussagekräftiger Indikator für die Akzeptanz der Behinderung eines Kindes durch seine Eltern ist. Sie wurde als Voraussetzung für eine wirksame Bewältigung des Stressfaktors erkannt und ist von entscheidender Bedeutung für den Behandlungs- und Bewältigungsprozess der Behinderung des Kindes (Harper & Myers, 2004). Laut Snyder et al. (1991) wird Hoffnung als ein kognitiver Prozess definiert, der mit der Verfolgung eines Ziels und seiner Erreichung zusammenhängt. Es besteht aus zwei Hauptkomponenten. Die erste hängt mit der Effizienz zusammen, mit der die Energie des Einzelnen zur Erreichung eines Ziels eingesetzt wird, und die zweite mit der Fähigkeit des Einzelnen, die geeigneten Mittel zur Verwirklichung seiner Ziele bereitzustellen und gleichzeitig Zwischenziele zu setzen. Der oben genannten Theorie zufolge müssen Menschen, um hoffnungsvoll zu sein, ihre Gedanken fokussieren und Strategien und Motivationen entwickeln, um ihre Ziele zu erreichen. Hoffnung kann Menschen dazu motivieren, ihre körperliche und geistige Gesundheit zu verbessern und ihr Leben effektiver zu leben (Pasyar, Jowkar & Rambod, 2023).

## Wohlbefinden-Glück

Glück als eine positive Emotion, vermittelt ein langanhaltendes und allgemeines Gefühl des geistigen Wohlbefindens und der Zufriedenheit mit dem Leben. Das Gefühl des Wohlbefindens, oder Glücks kann aus einer Reihe positiver Lebenserfahrungen resultieren, oder das Ergebnis einer subjektiven Einschätzung des Gleichgewichts zwischen positiven und negativen emotionalen Erfahrungen über einen langen Zeitraum hin darstellen. Mascaro & Rosen (2005) und Feldman & Snyder (2005) berichten, dass die Korrelation von Lebenssinn und Hoffnung, das Empfinden von Glück, Lebenszufriedenheit und positiven Gefühlen steigern, und gleichzeitig zu einer Verringerung von Depressionen führen kann. Lebenszufriedenheit lässt sich auf den kognitiven Teil des Wohlbefindens und auf Gefühle hinsichtlich der Lebensqualität zurückführen (Shivers, Leonczyk & Dykens, 2016). Lebenszufriedenheit ist ein Prozess, bei dem Personen ihre Lebensqualität anhand ihrer individuellen Kriterien bewerten. Sie ist weder dauerhaft, noch ein objektives Merkmal, sondern eine